Kriegsbegeisterung in Frankreich.

Einen Augenblick stutzte man in Frankreich ob des seltsamen und geheimnisvollen Besuches, den der englische Kriegsminister Haldane in Berlin gemacht hat. Das zeigten die Pariser Blätter, die am Abend des Tages erschienen, da Herr Haldane in der Berliner englischen Botschaft mit dem Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg eine längere Unterredung hatte. Als dann aber die Rede des Ersten Seelords (Marineministers) Churchill bekannt wurde, der für den Fall, daß „die Mächte auf dem Festland ihre Flotten weiter ausbauen", außergewöhnliche Maßregeln ankündigte, war die Beunruhigung über Haldanes Besuch geschwunden. Und die Woge der Begeisterung, die ihren Ausgang vom Senat nahm, als der ehemalige Ministerpräsident Clemenceau sich scharf gegen das Marokkoabkommen gewandt hatte, brandet nun durch das Land. Über die weitesten Kreise jenseits der Vogesen ist eine

gefährliche Stimmung

gekommen. Zum Sprachrohr dieser Stimmung machen sich viele sonst besonnene Organe, allen voran aber der dem Ministerium nahestehende ‚Matin', der in einem eingehenden Artikel die Möglichkeiten eines deutsch-französischen Krieges haarscharf berechnet und zu dem Schluß kommt, daß das Schwergewicht der englischen Unterstützung in diesem Kriege nicht etwa die (im vorigen Sommer vielbesprochene) Landung von 160 000 Mann an der schleswig-holsteinischen Küste, sondern vielmehr das richtige Einsetzen der Flotte bilden werde. Und das gut republikanische Blatt, das sonst an den Napoleoniden nicht ein gutes Haar läßt, beruft sich auf die strategischen Berechnungen des ersten Napoleon, der sich von einer Absperrung zur See die

Zertrümmerung Deutschlands

versprach. Der Artikelschreiber vergißt nur noch anzuführen, daß derselbe Napoleon, als er auf St. Helena das erste Dampfschiff erblickte, in die Worte ausbrach: „Wenn ich eine Flotte dieser Art gehabt hätte, ich hätte England gebändigt!" Solche Erinnerung muß jetzt unterdrückt werden. Der ‚Matin' freut sich, daß „England durch den Mund Churchills jeder Mißdeutung des Haldaneschen Besuches in Berlin vorgebeugt" habe und schließt seine interessanten Träumereien mit dem Hinweis, daß „im Kriegsfalle England vor allem darauf bedacht sein müsse, die deutsche Küste zu blockieren und damit den deutschen Außenhandel lahmzulegen." Ähnliche Dinge sind in andern französischen Zeitungen zu lesen. Daß es sich aber dabei nicht um einen Pressefeldzug gegen Deutschland handelt, sondern um eine Bewegung, die die öffentliche Meinung

gleich einem Taumel

ergriffen hat, beweist die Sammlung, die dieser Tage von der „Allgemeinen Gesellschaft für Flugwesen" während eines Vortrages über den „Kampf um die Herrschaft der Luft" veranstaltet wurde, und die etwa den Eindruck erweckt, den seinerzeit die Zeppelinsammlung in Deutschland gemacht hat, nur mit dem Unterschied, daß es damals ein Werk des Friedens galt, während man in Frankreich ganz offen für die Vervollkommnung der „Luftkriegswaffe" sammelt. Über 5000 Menschen wohnten dem Vortrage bei, in dem der Redner u. a. ausführte, daß der Krieg 1870/71 eine ganz andre Wendung genommen hätte, wenn Frankreich damals über Flugzeuge verfügt hätte. Der Vortragende erkannte an, daß

Deutschlands Lenkballons die besten der Welt

seien, und er forderte, daß Frankreich alle Anstrengungen mache, um den Vorsprung einzuholen, aber er hob auch hervor, daß Frankreichs Flugmaschinenbau unerreicht in der Welt und dem deutschen besonders bei weitem überlegen sei: „Auch in einer Demokratie," so führte der Redner, Hauptmann Bellenger, aus, „muß das ganze Volk von dem Willen zum Siege erfüllt sein und jeder Bürger muß freudig Geld und Leben opfern." Als er aber nachwies, daß das Schicksal des nächsten Krieges von der dem Feinde überlegenen Flugmaschine abhänge, tobte ein Sturm der Begeisterung durch den weiten Saal, und im Nu hatten Offiziere in ihren Kopfbedeckungen 3000 Frank gesammelt. Als dann Clemenceau die Menge aufforderte, eine allgemeine Sammlung zu veranstalten, da kannte die Begeisterung keine Grenzen. Noch am Abend waren in bar und an Bodenwerten 550 000 Frank gesammelt. Der Ministerpräsident und der Kriegsminister aber beglückwünschten Herrn Clemenceau, daß er den

kriegerischen Geist

der Nation geweckt habe. „Durch ihn werden die Geschicke des Vaterlandes gegen alle Zwischenfälle gesichert sein." — Und während so in Frankreich die Zukunftsfragen der Nation im Vordergrund des allgemeinen Interesses stehen, während in England die Größe des Vaterlandes die verheißungsvolle Sonne ist, um die das staatliche Leben kreist, ist in deutschen Landen die Reichsfinanzreform und die Präsidentenwahl, eine neue Wahlkreiseinteilung, oder das allgemeine gleiche geheime und direkte Wahlrecht für Preußen, der Mittelpunkt des politischen Lebens. Gewiß haben diese Dinge je nach dem Parteienstandpunkt ihre innere Wichtigkeit und es mag zu andern Zeiten lohnend sein, den Kampf um sie so oder so bis zum letzten Ende auszufechten, aber jetzt ist wahrlich nicht die Zeit dazu. Jetzt wäre es Zeit, daß die Reichsvertretung durch Einigkeit und Entschlossenheit der Welt zeigt, daß wir zwar mit echt deutscher Gründlichkeit die Paragraphen des Parteiprogramms verfechten, daß aber über dem toten Buchstaben das lebendige Leben der Gegenwart und die Liebe zu dem gemeinsamen Vaterlande steht. M. A. D.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Verschiedene Blätter verbreiten das Gerücht, Kaiser Wilhelm habe an dem in Bearbeitung befindlichen Flottengesetz so wesentliche Änderungen getroffen, daß eine Neubearbeitung nötig werde. Natürlich ist an dieser Nachricht nicht ein Wort wahr, da das dem Reichstag vorliegende Gesetz erst nach eingehender Besprechung an den zuständigen Stellen entworfen worden ist.

* Gegen die Wahl des Abg. Kämpf in Berlin 1 haben die Sozialdemokraten Einspruch erhoben. Abg. Kämpf ist in der Stichwahl mit 5588 gegen 5579 Stimmen gewählt worden. In dem sozialdemokratischen Wahleinspruch wird behauptet, daß dem sozialdemokratischen Kandidaten 5 Stimmen mehr, dem Abg. Kämpf 15 Stimmen weniger anzurechnen seien.

* Bei den Kasseler Stadtverordnetenwahlen in der dritten Klasse siegte die bürgerliche Liste mit ziemlicher Mehrheit über die sozialdemokratische. Die Sozialdemokraten verlieren drei ihrer bisherigen Sitze, darunter den, den der jetzige Vizepräsident des Deutschen Reichstages Scheidemann bis zu seiner Übersiedlung nach Berlin im Herbst innehatte.

Frankreich.

* Gelegentlich der Flottendebatte in der Kammer erklärte Marineminister Delcassé, Frankreichs Flotte müsse im Hinblick auf die deutschen Flottenpläne besonders vermehrt werden. Er stellte eine Forderung von anderthalb Milliarden in Aussicht, die bis zum Jahre 1919 aufgebracht werden müssen.

England.

* Wie es in Wahrheit um das Verhältnis zwischen Deutschland und England steht, zeigt folgende Erwägung: Der englische Staatssekretär des Äußeren, Grey, ist in letzter Zeit von vielen englischen Organen häufig wegen seiner deutsch-feindlichen Politik angegriffen worden. König Georg hat ihn — in bewußtem Gegensatz mit dieser Meinung weiter Kreise — der höchsten Auszeichnung für wert befunden: er hat ihm den Hosenbandorden verliehen, der sonst nie an Unterhausmitglieder verliehen wird. Aber noch mehr: der Premierminister Asquith, der sich demnächst von seinem Posten zurückziehen will, soll nach dem Willen der Krone durch Grey ersetzt werden, obwohl das Kabinett der Meinung ist, daß der Volksstimmung entsprechend Lloyd George auf diesen Posten berufen werden müßte. Nimmt man hinzu, daß sich der amtliche Telegraph beeilt hat, das Gerücht von einer Begegnung zwischen Kaiser Wilhelm und König Georg zu widerrufen, dagegen zu bestätigen, daß das englische Königspaar sich nach Wien begeben wird, so reden alle diese Dinge eine nicht mißzuverstehende Sprache.

Balkanstaaten.

* Nach Meldungen italienischer Blätter sendet die Regierung in den nächsten Tagen wieder Kriegsmaterial nach Tripolis. Darunter befindet sich auch ein Panzer-Eisenbahnzug, der für die Expedition nach dem Innern verwendet werden soll. — Da Italien abermals die Absicht geäußert hat, den Krieg auch auf die europäische Türkei auszudehnen, droht die Regierung mit rücksichtsloser Ausweisung aller Italiener aus der Türkei, die bisher auf Deutschlands Vermittlung unterblieben ist. Wenn Italien seine Drohung wahr macht, dürfte Deutschland nicht aufs neue vermitteln, da dann die Kriegslage wesentlich verändert wäre.

Amerika.

* Die Unruhen in Mexiko, die seit der Abdankung des greisen Präsidenten Diaz nie ganz aufgehört haben, sind jetzt so gefährlicher Natur geworden, daß das Leben der Fremden bedroht ist. Ein deutscher Farmbesitzer Angelmann ist von Räubern, die seine Besitzung heimsuchten, ermordet worden. Das Staatsdepartement in Washington hat infolgedessen amerikanische Konsulatsbeamte angewiesen, über die Ermordung Angelmanns eine Untersuchung anzustellen. Wie verlautet, plant Präsident Taft die Entsendung größerer Truppenabteilungen nach Mexiko zum Schutze der Freunden, vor allem auch der Angehörigen der Ver. Staaten.

Aus dem Reichstage.

Am 13. d. Mts. eröffnet erster Vizepräsident Scheidemann die Sitzung und teilt zunächst das nach der letzten Sitzung von den Schriftführern ermittelte Ergebnis der Schriftführerwahlen mit: Von 381 abgegebenen gültigen Stimmen haben erhalten die Abgg. Börwinckel (nat.-lib.) 363, Neumann-Hofer (fortschr. Vp.) 360, Stücklen (soz.) 290, v. Morawski (Pole) 280, Nogalla v. Bieberstein (kons.) 241, Engelen (Zentr.) 234, Beyer (Zentr.) 227 und Fischer-Berlin (soz.) 216 Stimmen.

Dann tritt der Präsident die Mandatniederlegung des Abg. Frhrn. v. Hertling wegen Ernennung zum Ministerpräsidenten der Krone Bayerns mit.

Er verliest ferner ein Schreiben des bisherigen Präsidenten Spahn, das folgenden Wortlaut hat:

„Berlin, den 12. Februar 1912. Dem Reichstags-Präsidium teile ich ergebenst mit, daß ich hiermit das Amt des Präsidenten niederlege."

Die Abgg. Gröber (Zentr.) und Bassermann (nat.-lib.) beantragen Vertagung, die einstimmig beschlossen wird.

Am 14. d. Mts. steht auf der Tagesordnung die Wahl des Präsidenten.

Vizepräsident Scheidemann teilt mit, daß Abg. Paasche sein Amt als zweiter Vizepräsident niedergelegt hat. Die Neuwahl wird nach der des Präsidenten vorgenommen werden.

Die Abstimmung ergibt die Wahl des Abg. Kämpf (fortschr. Vp.) zum Präsidenten mit 193 Stimmen. Außerdem werden 173 unbeschriebene Zettel abgegeben.

Zum zweiten Vizepräsidenten wird Abg. Dove (fortschr. Vp.) mit 194 Stimmen gewählt. 165 Zettel sind unbeschrieben.

Zu der Interpellation des Abg. Bassermann (nat.-lib.) über die Brüsseler Zuckerkonferenz, sowie die Interpellation des Abg. Ablaß (fortschr. Vp.) über die Aufhebung des Zolles auf Speise- und Futterkartoffeln erklärt Reichsschatzsekretär Wermuth, sie im Laufe der nächsten Woche beantworten zu wollen.

Es folgt die Etatsberatung.

Schatzsekretär Wermuth: Der Weg, den das deutsche Finanzwesen bisher zurückgelegt hat, war anfangs eben, hernach ist er zwischendurch gepflastert worden. Das junge Reich stand im Jahre 1872 vor Ausgaben in Höhe von 450 Millionen. Der Etat, den ich Ihnen jetzt vorlege, schließt mit einer Gesamtausgabe von 2819 Millionen. Davon entfallen auf die fortdauernden ordentlichen Ausgaben 2275 Millionen, auf die ordentlichen einmaligen Ausgaben 410 Millionen und auf die ordentlichen außerordentlichen Ausgaben 34 Millionen. Die effektive Anleihe beläuft sich auf 44 Millionen Mark. Danach zeigt der Anfangspunkt und der bisherige Endpunkt unsrer Finanzwirtschaft Unterschiede, wie sie nur in einem jugendlich aufblühenden Gemeinwesen vorkommen können. Aber wir haben nicht nur und eine Fälle von Aufgaben neu zugelegt, die mit den Aufwendungen verbunden sind, wie beispielsweise die gesamte sozialpolitische Fürsorge, die Verwaltung der Schutzgebiete, das Fernsprechwesen, das Postscheckwesen, die Verwaltung des Kaiser-Wilhelm-Kanals u. a.; wir haben nicht nur während dieses Zeitraumes uns eine Flotte vollständig neu geschaffen, nein, es ist in hohem Maße mit der

unerhörte Aufschwung,

den wir erst im letzten Menschenalter genommen haben. Die Vermehrung der Bevölkerung um 60 Prozent bietet für diesen Aufschwung keineswegs einen ausreichenden Nachweis; die Annäherung von Ländern und Menschen, die ganze außerordentliche Ausdehnung des Schaffens und des Austausches auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens haben das ihre dazu beigetragen. Haben sich die Ausgaben der Post verachtfacht, so ist die Zahl der Postsendungen auf das zwölffache gestiegen usw. Auch in der Statistik des Verkehrs, des Innen- und Außenhandels, der Gütererzeugung und des Bank- und Geldwesens findet diese Ausgabenvermehrung ihren treuen Spiegel. Die erste Aufgabe, die die

zum ewigen Bunde vereinigten Fürsten und Länder

übernommen haben, war der Schutz des Bundesgebietes. Indem das Reich mit dem Hauptteil seiner Kraft diese Aufgabe für die einzelnen Staaten übernahm, ermöglichte es den Bundesregierungen, auch den ihnen vorbehaltenen Aufgaben gerecht zu werden. Wenn das Reich so in den Kreis der den Staaten vorbehaltenen Aufgaben hineingriff, so war die notwendige Folge, daß es sich eines Teiles ihrer bisherigen Einnahmequellen bemächtigen mußte. Dadurch wurden die Lebensbedingungen der Glieder des Reiches erleichtert. Es ist irreführend, wenn man berechnet, daß von den Ausgaben des Reichs 58 Prozent und von seinen reinen Ausgaben 89 Prozent auf Heer und Marine entfallen. Mit solchem Zahlenspiel mache ich mich nicht mit. Das Reich ist es den Bundesstaaten, der Bevölkerung und seiner eigenen Machtstellung schuldig,

seine Wehrkraft auf der Höhe zu erhalten.

In dieser Beziehung ist hier nichts übertrieben und nichts verabsäumt worden, und es wird auch in Zukunft nichts übertrieben und verabsäumt werden. Das Verhältnis zwischen werbenden und nicht werbenden Anlagen ist ganz verschieden im Reich und in den Bundesstaaten. In den Bundesstaaten finden wir hauptsächlich Anleihen für Anlagen, die sich nicht nur selbst verzinsen, sondern noch durch Überschüsse auf den allgemeinen Haushalt günstig einwirken. Das sind besonders die Eisenbahnen. Von der gesamten preußischen Etatsschuld entfallen nicht weniger als 78 Prozent auf Eisenbahnanlagen, und ähnlich ist es in den andern Bundesstaaten. Deshalb konnte sich auch im Reich ein Anleihewesen mit fundierbarem Charakter gar nicht entwickeln. Insgesamt betrugen die Schulden des Reichs und der Bundesstaaten zusammen Anfang 1910 19,3 Milliarden. Seitdem dürfte es noch eine Milliarde mehr geworden sein. Von diesen 19,3 Milliarden sind Anleihen für nicht werbende Ausgaben sieben bis acht Milliarden und von diesen sieben bis acht Milliarden fallen 4,5 Milliarden auf das Reich. Das ist

ein ungesundes Verhältnis.

Nicht ungestraft verletzt man die Gesetze der Volkswirtschaft. Die militärischen Ausgaben sind für das Reich unzweifelhaft die wichtigsten. Denn hier hat das Reich seine Hauptaufgabe und seine größte Verantwortung. Aber man genügt dieser Verantwortung nicht, wenn wir Wehrvorlagen zwar bewilligen, wenn wir aber vor der Deckung die Augen schließen, in der Hoffnung, daß die Zukunft das Versäumte schon nachholen wird. Das heißt nichts andres, als die Fürsorge für die Existenz der Nation auf eine spätere Generation abschieben. Denn auch für unsre Nachkommen wird vermutlich noch der Satz gelten, daß gesunde Finanzen auch die Grundlage unsrer Wehrkraft bilden. Wir haben uns dieser Einsicht nicht entzogen, und zweimal hat man hintereinander in großem Maßstabe neue Deckungsmittel beschafft, — nicht ohne schwere politische Erschütterung. Aber wenn man einem durchgehenden Roß die Zügel wieder anlegen will, so läßt sich das nicht mit einem Ruck erreichen. Ich hoffe, daß es auch im neuen Etatsjahre gelingen wird, allen Ausgaben gerecht zu werden.

Darauf vertagt sich das Haus.

Thea.

5] Novelle von Johannes Feld.

(Fortsetzung.)

Selbst Herr von Redsfeld, der doch gewiß schon oft seine Tochter singen hörte, wurde von den herrlichen Tönen angelockt, und erschien plötzlich in der Tür, mit leuchtenden Blicken sein geliebtes Kind betrachtend.

Doch niemand bemerkte ihn, weder Thea, die vollständig in ihren Tönen aufging, noch die beiden Mädchen, die mit Entzücken an den Lippen ihrer Lehrerin hingen.

Erst als diese geendet, bemerkten sie den Freiherrn, der von Emmy und Gretchen artig begrüßt wurde.

Der Freiherr war sichtlich gealtert, seine hohe Gestalt neigte sich nach vorn und war gebeugt, sein früher so volles Haar war stark gelichtet und schneeweiß geworden.

Das einst so helle Auge, das vorhin während des Gesanges aufgeleuchtet, blickte jetzt trübe und matt, die blassen Lippen vermochten nur noch gezwungen zu lächeln.

Es war Herrn von Redsfeld unsagbar schwer geworden, von seinem schönen, vornehmen, angestammten Besitze zu lassen und seine vergötterte Thea einem Erwerb nachgehen zu sehen, obwohl es ihnen, das letztere betreffend, leichter geworden war, als sie es sich vorgestellt hatten.

Nachdem sie ihre Heimat verlassen hatten, begaben sie sich nach Berlin und mieteten eine kleine Gartenwohnung, die aus drei Zimmern und Zubehör bestand, wovon zwei zu Schlafzimmern, und das dritte als Wohn- und Unterrichtszimmer benutzt wurde.

Theas damalige Kammerfrau, die alte, treue Johanna, wurde mitgenommen, und besorgte zur größten Zufriedenheit ihrer Herrschaft das ganze Hauswesen. Kaum daß sie noch vollständig in ihrem neuen Heim eingerichtet waren, hatte Thea, infolge ihrer ersten Annonce, Schülerinnen bekommen, und diese waren derart entzückt von ihrer neuen Lehrerin, daß sie dieselbe sehr bald an ihre Freundinnen weiter empfahlen, so daß Thea nicht einmal alle die, die sich zum Unterricht meldeten, annehmen konnte.

Dadurch waren sie also gleich von Anfang an vor Sorge geschützt, und ganz besonders Thea war stolz und glücklich, daß es ihr gelungen, für ihren Vater so schnell ein zwar einfaches, aber gemütliches Heim zu schaffen.

Sie wäre auch sonst zufrieden gewesen, denn sie wurde von ihren Schülerinnen geliebt und verehrt, und infolge ihrer Liebenswürdigkeit und ihrer angeborenen Noblesse, auch von deren Eltern als ihnen gleichgestellt betrachtet, obwohl diese eigentlich gar nicht wußten, wer Thea in Wirklichkeit war.

Nur die Sorge um ihren Vater, der den Verlust seiner Güter noch immer nicht verschmerzen konnte, stimmte sie oftmals traurig.

Trotzdem sie jetzt ein halbes Jahr in Berlin wohnten, konnte doch der alte Freiherr noch immer nicht vergessen, und besonders waren es die Selbstvorwürfe, die ihn quälten. — Er sagte es sich in seinen schlaflosen Nächten unzählige Male, daß nicht ein Unglück, sondern ein leichtsinniger Streich, den er sich, schon seines Kindes wegen, nie vergeben könne, sie beide von Schloß Redsfeld vertrieben habe.

Denn so sehr Thea auch von allen, denen sie Stunden gab, verehrt wurde, so gab es ihm doch jedesmal einen Stich ins Herz, wenn ihm Thea am Ende jedes Monats all das Geld zeigte, das sie verdient hatte, um damit ihr Väterchen so recht pflegen und hegen zu können. Sie sagte das alles mit einem gewissen Stolz, ohne zu ahnen, wie weh sie ihrem Vater damit tat. Nur wenn sie sang, erhellte sich sein Blick, um alsbald, wenn sie geendet hatte, wieder zu erlöschen.

Auch jetzt, als er so dastand, sah er recht alt und gebrochen aus, was auch Thea auffiel. — Sie wollte daher so schnell als möglich die beiden Mädchen entfernen, und auch für die noch kommenden Schülerinnen heute den Unterricht ausfallen lassen, um sich ihrem Vater recht bald allein widmen zu können, als eben Emmy von Lasow an den Freiherrn herantrat und fragte, ob sie eine große Bitte wagen dürfe?

Leutselig nickte er ihr zu, und sie begann:

„Meine Eltern lassen bitten, ob nicht Herr und Fräulein Berkow uns heute abend die Ehre Ihres Besuches schenken würden? Wir haben eine kleine Gesellschaft bei uns, und so wollen wir uns bei einer Tasse Tee, so gut es geht, zu unterhalten suchen. Sie würden uns durch Ihr beiderseitiges Erscheinen eine große Freude bereiten und rechnen Mama und Papa bestimmt auf Ihren werten Besuch."

Trübe lächelnd streckte ihr der Freiherr seine Hand entgegen: „Ich fühle mich, mein gnädiges Fräulein, sehr geehrt durch die liebenswürdige Einladung Ihrer werten Eltern, und bin dankbar für meine Thea an, die jung ist und sich amüsieren mag. Mich aber wollen Sie gütigst entschuldigen. Ich bin ein alter, müder Mann und passe nicht mehr unter frohe Gesichter; ich würde nur störend wirken!"

„Aber, Papa," unterbrach ihn lächelnd Thea, „ich werde wohl gar nicht gefragt? Sonst es wird einfach über mich verfügt! Dagegen fuhr sie mit Humor fort, „muß ich mich doch energisch auflehnen. Ich bitte Sie dafür, mein liebes Fräulein Emmy, auch in meinem Namen Ihren verehrten Eltern zu bestellen, wie sehr mich ihre Einladung ehrt, und daß ich derselben mit Vergnügen nachkommen würde, wenn mein Vater imstande wäre, mich zu begleiten. Leider ist dies nicht der Fall, denn ich sah es Papa vorhin an, als er ins Zimmer trat, daß er sich heute ganz besonders unwohl fühlt. Dieser Grund dürfte daher Ihren Eltern genügende Entschuldigung für unser Nichterscheinen bieten."

„Du machst mich sehr böse und thust mir weh, mein Kind, wenn du diese Einladung nicht annimmst", unterbrach sie der Freiherr, „muß ich mir doch schon genug Vorwürfe, daß ich alter Mann so wenig deiner Jugend und deinem Frohsinn Rechnung tragen kann, und nun, wo sich die Gelegenheit bietet, dich auch einmal zu zerstreuen, muß ich auch diesmal wieder das Hindernis sein. Glaube mir, meine Thea, du würdest mir eine große Freude bereiten, wenn du am heutigen Abend zu Lasows gehen wolltest, denn der Gedanke, daß sich mein Kind amüsiert, würde auch mich froh stimmen,